

Leben in der Familie Berthes und die mannigfaltigen Bekanntschaften, die ich durch dieselben machte, mir zur Entwicklung und Förderung des innern geistigen Lebens. An Berthes und sein Haus knüpfen sich meine teuersten Erinnerungen aus der reifen Jugend.

Zimmer wurde wie ein Sohn und Bruder im Hause aufgenommen, er zählte ganz zur Familie, genoß ihr volles Vertrauen, nahm teil an ihren Leiden und Freuden. Er trat auch den Freunden und Verwandten des Hauses nahe, vor allem dem Wandsbeker Boten, dem alten Matthias Claudius, dem Schwiegervater von Berthes, dann dem Göttinger Freunde Besser, dem Teilhaber und Schwager von Berthes. Auch die Stolbergs, Fritz Jacobi, die Reventlows, Klopstock wird er kennen gelernt haben, dann die treuen Freunde des Hauses: Spedter, Daniel und Otto Runge, die Dichterin und Erzieherin Caroline Rudolphi u. a. mehr. Berthes stand damals im Mittelpunkt der ganzen geistigen Bewegung, in seinem Laden und zum Teil auch in seinem Hause trafen sich alle die, welche an dem regen geistigen Leben im Norden Deutschlands den wärmsten Anteil nahmen.

Caroline Rudolphi trat Zimmer insofern noch näher, als er auf der Übersiedelung nach Heidelberg ihr Begleiter war und zwar auf Berthes' Veranlassung. Es ist seltsam, daß der verdientvolle Biograph der Rudolphi, Rüdiger (D. Rüdiger, Caroline Rudolphi, Hamburg 1903), dieser Tatsache nicht Erwähnung tut, und daß die Rudolphi in ihrer Selbstbiographie auch nichts davon verlauten läßt. Daß Zimmer ihr nahe stand bezeugt auch, daß er später ihr Kurator wurde. Die Rudolphi hatte in Hamm bei Hamburg ein Mädcheninstitut errichtet, das sich großer Blüte erfreute. Sie stand dem Reimarus'schen Kreise nahe, war innig befreundet mit Jacobi, dem Philosophen Reinhold und wird auch Berthes nicht nur als Bücherlieferanten geschätzt haben. Klopstock war ihr besonderer Gönner, und sein Tod wird sie in dem Entschluß bestärkt haben, ihr Institut vor sich haben liegen, bei der Übersiedelung jemand zur Seite zu haben, der Süddeutschland wenigstens etwas kannte, und Berthes wird ihr Zimmer empfohlen haben. Anfang August 1803 verließen die Reisenden, die Rudolphi mit ihrer Freundin Heinz, einige ihrer Pensionärinnen, der Lehrer Dr. Seel und Zimmer in vier Wagen Hamburg, am 18. August erreichten sie Heidelberg. Zimmer erzählt, daß, als die Reisegesellschaft von den Höhen bei Frankfurt zuerst das lachende Maintal vor sich haben liegen sehen, überragt von den Höhen der Bergstraße, die Rudolphi die Wagen habe halten lassen, einige Gläser mit köstlichem alten Rheinwein aus dem Bremer Ratskeller hätte füllen lassen und mit ihrer Reisegesellschaft angesichts der neuen Heimat angestoßen habe. In Heidelberg erwarb die Rudolphi das Haus des Kirchenrats Wieg und verlegte dorthin ihr Institut, das bald in Blüte kam. Sie wurde freundlich aufgenommen und war bald gern gesehen im Kreise der Professoren. Auf Zimmer machte Heidelberg wieder einen gewaltigen Eindruck, und er selbst gefiel auch ungemein. Von Heidelberg aus machte er einen Abstecher nach Heilbronn zum Besuch seines Freundes Winter, der dort ein Geschäft begründet hatte, und gedachte dann nach Hamburg zurückzukehren. Bald nach der Rückkehr nach Heidelberg erkrankte Zimmer jedoch ernstlich und mußte über sechs Wochen das Bett hüten. Caroline Rudolphi nahm sich seiner warm an, pflegte ihn und benachrichtigte auch Berthes von der Erkrankung. Dieser schrieb ihm darauf am 10. September: »Wie sehr mich und Alle dies beunruhigt, bedarf hier nicht besprochen zu werden, Sie wissen das! Nun bin ich aber bange, Sie denken an die Arbeit hier, stärken sich nicht genug, verderben sich wieder und riskieren mehr als der ganze Bettel am Ende hier wert ist. Bleiben Sie in Gottes Namen so lange Sie wollen, wir werden schon fertig werden, und wenn es dazu kommt, sollen Sie uns auch schon entschädigen. Wir sagen ihnen dies ernstlich, und Dr. Wendel (der Hausarzt), läßt es Ihnen auch sagen. Vorgefallen ist hier genug — damit hat es aber Zeit, bis Sie kommen. Im Hause ist alles wohl — Caroline und die Kinder. Caroline grüßt Sie mit mir herzlich. Leben Sie wohl und nehmen Sie sich mit Vernunft in Obacht, Ihr treuer Fr. Berthes.«

Der Brief ist ein schönes Zeugnis für das innige Verhältnis, welches zwischen Prinzipal und Gehülfe herrschte. In der Zeit der unfreiwilligen Muße trat Zimmer in nähere Beziehungen zu maßgebenden Heidelberger Persönlichkeiten, vor allem zu Daub, was für seine Zukunft bedeutungsvoll werden sollte.

Obgleich noch ziemlich geschwächt von der kaum überstandenen Krankheit verließ Zimmer Ende September Heidelberg und kehrte zu Berthes nach Hamburg zurück, wo er einstweilen noch blieb. Anfang des Jahres 1805 trug er sich mit dem Gedanken, sich in Hamburg selbständig zu machen und ein Antiquariat zu begründen. Berthes hätte ihn gern behalten und hatte ihm eine Gehaltserhöhung zugeordnet, wie er ihm in einem reizenden Schreiben mitteilt, und Zimmer hätte wohl dem Verlangen seines Chefs und väterlichen Freundes nachgegeben, wenn nicht ein Zwischenfall eingetreten wäre, der seinen Plänen eine andere Wendung gab. Wie schon erwähnt, hatte er in Frankfurt bereits die Bekanntschaft von J. C. B. Mohr gemacht, er hatte diesen dann wieder in Göttingen im Dieterich'schen Geschäft getroffen und fand ihn auch in Hamburg, wo er im Hoffmann'schen Geschäft konditionierte. Sie waren sich dort noch näher getreten, die Landsmannschaft, die gleichen Interessen hatten das alte Freundschaftsband noch mehr gefestigt. Das Lebensbild von J. C. B. Mohr habe ich früher hier schon geschildert. Auch er war begeistert von dem Aufenthalt und der Tätigkeit in Hamburg,

und es wird ihm nicht leicht geworden sein, dem Rufe des Vaters Folge leisten zu müssen und 1804 nach Frankfurt a. M. zurückzukehren, um die 1801 gegründete Buchhandlung von August Hermann fortzuführen. Es ist bekannt, wie er bald darauf die Witwe des früheren Besitzers heiratete, die Handlung übernahm und durch emsige Tätigkeit bald zur Blüte brachte. Ich habe in dem frühern Artikel auch bereits die Zustände in Heidelberg geschildert und die Beziehungen hervorgehoben, die Mohr bereits zu Heidelberg hatte, indem er schon von Frankfurt aus Bücherlieferant für verschiedene Professoren war. Die neue Blüte, welche der alten Geistesburg am Neckar beschieden war, heischte jedoch gebieterisch die Schaffung einer guten Buchhandlung am Platze selbst, und dem unternehmungslustigen und tüchtigen jungen Buchhändler wurde es dringend ans Herz gelegt, in Heidelberg eine Filiale seines Frankfurter Geschäfts zu errichten. Mohr war dem Plan durchaus nicht abgeneigt, hatte jedoch gewichtige Bedenken, sein ausblühendes Frankfurter Geschäft zu verlassen und auf das wichtige Frankfurter Bürgerrecht Verzicht zu leisten. Von Heidelberg aus scheint ihm dann nahe gelegt zu sein, sich mit Zimmer zu verbinden und diesem die Leitung des Heidelberger Geschäfts zu übergeben. Vermutlich haben Daub und Kreuzer die Anregung zu dem Plan gegeben, vielleicht auch Savigny, der wahrscheinlich Mohr aus Frankfurt kannte, 1804 sich in Heidelberg aufhielt und dort mit seinem gewichtigen Rat bei der Neuordnung der Hochschule tätig war. Kurz und gut, schon 1804, bald nach der Übernahme des Frankfurter Geschäfts finden wir Mohr in Geschäftsverbindung mit Daub und Kreuzer wegen Herausgabe »Der Heidelberger Studien«, die dann im Frühjahr 1805 zuerst erschienen. Diese Zeitschrift unterschied sich vorteilhaft von den Blättern damaliger Zeit; durch die Vorzüglichkeit ihrer Arbeiten, wie durch die Namen und den Geist ihrer Mitarbeiter zeichnete sie sich aus. Kreuzer, Daub, Schwarz, Böckh, Marheinecke, Fries, de Wette, Görres, W. Grimm, F. G. Welter, um nur einige jetzt noch bekannte Namen aufzuführen, lieferten Beiträge, die noch jetzt ein schönes Zeugnis damaliger wissenschaftlicher Bestrebungen sind. »An dem höheren Sittlichreligiösen Teil zu nehmen, riefen mich die Studien von Daub und Kreuzer auf.« Diese Worte Goethes kennzeichnen wohl am besten die Bedeutung des Unternehmens.

Karl Friedrich von Baden, der um das geistige Leben des Landes, um die Blüte der Hochschule so verdiente Fürst, interessierte sich lebhaft für die »Studien« und unterstützte warm das Projekt, eine ordentliche Buchhandlung in Heidelberg zu errichten. Die Regierung erteilte bereitwilligst die Einwilligung zur Gründung der Handlung und verlieh dem neuen Geschäft das Privilegium zu einer »akademischen Buchhandlung«. Zimmer hatte dem Plane, sich mit Mohr zu verbinden und das Geschäft in Heidelberg zu leiten, seine Zustimmung nicht versagt, Berthes wird ihm nur zugeraten haben. So verließ er denn Anfang Juni Hamburg, um sich in Heidelberg niederzulassen.

Der Abschied aus Hamburg und vom Berthes'schen Hause fiel ihm schwer. Er schreibt: »Es war mir leid, Hamburg zu verlassen, ohne einmal die See gesehen zu haben; vornehmlich aber schmerzte mich unendlich die Trennung von dem Berthes'schen Hause und der teuren Familie, die ich so innig liebte.«

Es war wirklich ein inniges, herzerquickendes Verhältnis, das ihn mit der Berthes'schen Familie verband, Zimmer ist zeitlebens mit dem Berthes'schen Hause in lebhaftem Verkehr geblieben, Briefe sind hin und her gegangen, Besuche ausgetauscht, und es ist rührend zu sehen, wie die Anhänglichkeit von beiden Seiten gepflegt und gehegt wurde.

Der vortreffliche Charakter von F. A. Berthes tritt herrlich in den Briefen, die er an Zimmer richtet, hervor, das goldene Herz dieses einzigen Mannes, der stets eine Fierde unfres Standes bleiben und dessen schlichte Größe man immer mehr und mehr würdigen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vom Reichsgericht. Begriff der »neuen Zeitung« im Sinne der Postgesetznovelle von 1900. (Nachdruck verboten.) — Ein Rechtsstreit, der für die Zeitungswelt von großem Interesse war, ist jetzt durch den 4. Zivilsenat des Reichsgerichts zugunsten des Postfiskus entschieden worden.

Der Verleger der Allgemeinen Fleischerzeitung in Berlin hatte den Postfiskus auf Zurückzahlung von 4174 M 75 S verklagt, die ihm seiner Ansicht nach von den Abonnementsbeträgen für sein Blatt an Versendungsgebühr zu viel abgezogen worden waren. Die letztere wird nach den jetzt geltenden Bestimmungen durch eine Formel festgestellt, in der das Jahresgewicht der Zeitung einen Faktor bildet. Bezüglich der Gebühr wird auf Grund des Gewichts eines laufenden Jahres zwischen der Post und dem Verleger ein Vertrag für das nächste Jahr abgeschlossen. Solche Verträge wurden zum erstenmal im Herbst 1900 abgeschlossen, wobei das Jahresgewicht in der Weise ermittelt wurde, daß dem Gewicht der ersten neun Monate ein Drittel hinzugefügt wurde. Als der Verleger der Allgemeinen Fleischerzeitung mit der Post den Vertrag für 1901 abgeschlossen hatte, teilte er der Post, und zwar noch im Oktober 1900 mit, daß sein Blatt vom 1. Januar an statt zweimal viermal wöchentlich erscheinen werde. Die Post glaubte sich nun an den abgeschlossenen Vertrag nicht mehr gebunden, weil sie annahm, daß es sich jetzt